

Bruno Bleckmann, Timo Stickler (Hrsgg.): Griechische Profanhistoriker des fünften nachchristlichen Jahrhunderts. Stuttgart: Steiner 2014 (Historia-Einzelschriften 228). 228 S. EUR 56.00. ISBN 978-3-515-10641-2.

Eine besondere Herausforderung bedeutet es für den Althistoriker, fragmentarisch überlieferten Historiographen nachzugehen und ihnen ein verlässliches Bild über die Zeit und die Themen abzurufen, mit denen sie sich beschäftigen. Gerade für das fünfte Jahrhundert n. Chr. muß man sich dieser Notwendigkeit stellen, wenn man sich mit den Veränderungen im Römischen Reich des näheren befassen will, die dieser Zeitabschnitt mit sich brachte. Sieht man von rechtlichen und kirchengeschichtlichen Quellen ab, stehen nämlich vor allem griechische Profanhistoriker zur Verfügung, allerdings nur in fragmentarischer Form vor allem von Exzerpten späterer Zeit: Dies betrifft Eunap, Olympiodor, Priskos, Malchos und Kandidos, denen sich eine Düsseldorfer Tagung im September 2010 widmete, deren Ergebnisse nun in Form eines Sammelbandes publiziert vorliegen. Einleitend bezeichnet es der Mitherausgeber Bruno Bleckmann als die drei wichtigsten Ziele, durch Einzeluntersuchungen der fragmentarischen Hinterlassenschaften der genannten Autoren das Verhältnis zwischen den mit den Exzerpten der spätantiken griechischen Historiographen von Photios und Konstantin VII. verfolgten Intentionen und denen der im Original nicht erhaltenen Vorlagen zu klären, sich ferner zur Beziehung von Fragmenten und Testimonien, also „indirekten“ Fragmenten, hinsichtlich ihrer Leistung, einander zu erhellen, zu positionieren und schließlich auch Überlegungen zum Bezug von Fragmenten und vermuteter Gesamttendenz des verlorenen historiographischen Werkes anzustellen. Diese vielschichtige Probleme ansprechenden Fragestellungen verlangen angesichts des komplizierten Überlieferungsbefundes eine Bearbeitung, die sich höchst anspruchsvollen Anforderungen zu stellen hat. Daher sind in dem Sammelband Spezialisten für die genannten spätantiken Geschichtsschreiber vertreten, die in diesem Rahmen zu den einzelnen Autoren Detailuntersuchungen vorlegen, von denen neue Forschungsimpulse zu erhoffen sind.

Zunächst geht es um Eunap, dessen Geschichtswerk zwar eher ins vierte Jahrhundert gehört, in der Zweitaufgabe aber immerhin die ersten Jahre des fünften Jahrhunderts einbezieht. Zur Rekonstruktion seiner Inhalte stehen unmittelbare Fragmente, ferner die Bemerkungen des Photios und die Darstellung des Zosimos zur Verfügung. Im ersten Beitrag stellen Antonio Baldini und François Paschoud die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in ihren Hypothesen zu Rekonstruktion der „Historien“ Eunaps zusammen. Sie sind sich hauptsächlich einig über die Möglichkeit, Eunaps Grunddispositionen aus der Verwendung seines Geschichtswerkes durch Zosimos rekonstruieren zu können, während sie in ihrem Urteil über das Verhältnis von erster und

zweiter Auflage der „Historien“ sowie über die Konzeption Eunaps vom Gang der Weltgeschichte unterschiedlicher Ansicht sind: Baldini sieht das Ende des in der ersten Auflage behandelten Zeitraums in der Schlacht bei Adrianopel, Paschoud bezieht noch Theodosius I. ein; den von Eunap an Polybios' Vorstellungen vom Aufstieg Roms zur Weltherrschaft in knapp 53 Jahren angelehnten Zerfallsprozeß des Römischen Reiches setzt Baldini von 326 bis 378, Paschoud von 363 bis 410 an. Gemeinsamkeiten und Unterschiede mit den dazugehörigen Argumenten sind von beiden übersichtlich zusammengestellt, so daß man sich über Schnittmengen und jeweilige Sondermeinungen in den Forschungen beider Wissenschaftler zu Eunaps „Historien“ auf dreißig Seiten einen guten Überblick verschaffen kann.

Etwa ebensolang ist Udo Hartmanns Beitrag, der aus den Ansätzen eines in den „Philosophenviten“ Eunaps¹ erkennbaren prinzipiell optimistischen Geschichtsbildes auf entsprechende Dispositionen in den „Historien“ dieses Autors schließt. Hartmann hält Eunap entgegen verbreiteter Ansicht daher keineswegs für einen paganen Chronisten des infolge der Verbreitung des Christentums in seiner Zeit zu beobachtenden Niedergangs des Römischen Reiches, vielmehr walte in den „Philosophenviten“ ebenso wie in den „Historien“ die Vorsehung (πρόνοια) der Götter nach wie vor zugunsten der Menschen. Eunap illustrierte dies negativ an den Strafen der Götter für christliche Kaiser und deren Amtsträger und positiv an paganen Philosophen, die mit ihren prophetischen Gaben Nutznießer göttlicher Gunst seien. Damit vertrete Eunap trotz pessimistischen Urteils über die Gegenwart ein recht einfaches Geschichtsbild, dem die unvorhersehbare πρόνοια der Götter den Sinn verleihe und das Ziel angebe. Demgegenüber sei das auf die Vernachlässigung der Götter zurückgeführte, resignativ niedergangsorientierte Geschichtsbild des Zosimos dessen Eigentum; in dieser Hinsicht setzt sich Hartmann von Paschoud ab. Die Rechtfertigung, aus den Elementen des den erhaltenen „Philosophenviten“ zu entnehmenden Geschichtsbildes auf die den „Historien“ zugrunde liegende Geschichtskonzeption schließen zu können, begründet Hartmann mit dem auf die Universalgeschichte einerseits und die Geistesgeschichte andererseits zu beziehenden komplementären Verhältnis beider Werke Eunaps: Auf diese Weise schaffe der Autor „ein Gegenbild zu den herrschenden, eher pessimistisch stimmenden politischen Zuständen im Reich, an dem sich Eunaps Zielgruppe orientieren, aufrichten und erbauen kann“ (S. 76). Mit diesen Ergebnissen bietet Hartmann methodische Anregungen, wie konzeptionelle Grundlinien ei-

1 Aufgrund vorherigen Manuskriptabschlusses nicht mehr eingearbeitet sind Matthias Beckers Studien zu Eunaps Philosophenviten, darunter vor allem deren Edition, Übersetzung und Kommentar; vgl. Matthias Becker: Eunapios aus Sardeis. Biographien über Philosophen und Sophisten. Einleitung, Übersetzung, Kommentar. Stuttgart 2013 (Roma aeterna 1).

nes verlorenen Werkes aus einem erhaltenen Werk desselben Verfassers erschlossen werden können und inwieweit sich das verlorene Werk eines Autors in dem erhaltenen Werk eines anderen, späteren Autors, der das verlorene Werk für weitreichende Exzerpte benutzt hat, widerzuspiegeln vermag.

Es überrascht wenig, daß die Anschauungen zu Anlage und Inhalt nicht erhaltener Geschichtswerke eine große Variationsbreite aufweisen. Dies zeigt sich auch an den engen Grenzen für Annäherungen an das Geschichtswerk Olympiodors von Theben, dem der Mitherausgeber Timo Stickler seinen Beitrag widmet. Für die Behandlung der ersten Jahrzehnte des fünften Jahrhunderts durch Olympiodor ist man wesentlich auf dessen Repräsentanz in der „Bibliothek“ des Photios angewiesen, für die Stickler zwischen Kurzreferaten, Sach- und Stilexzerpten unterscheidet.² Dabei müsse man den Verdacht haben, daß die Komposition des Werkes unberücksichtigt bleibe und ungeachtet thematischer Hauptlinien solche Details in den Vordergrund träten, an denen Photios besonderes Interesse habe. Aus diesem Grunde biete Photios zu Olympiodor keine Inhalte, sondern charakterisiere eher den Stil des Geschichtsschreibers, der ihn von einer Materialsammlung (ὕλη συγγραφή) statt von einem Geschichtswerk im eigentlichen Sinne sprechen lasse. Damit berufe sich Photios auf eine Selbsteinschätzung Olympiodors, in der Stickler aber eher einen Bescheidenheitstopos sieht. Angesichts des Befundes ist Stickler höchst skeptisch, daß sich aus Photios, Sozomenos und Zosimos Aussagen über die inhaltliche Ausrichtung des Geschichtswerks Olympiodors treffen lassen, etwa hinsichtlich seines angeblich überwiegenden Interesses an der weströmischen Geschichte. Damit mahnt Stickler zur gebührenden Berücksichtigung interessebedingter Überformungen heute nicht erhaltener Werke in der demgegenüber verfügbaren Überlieferung ihrer – mittelalterlichen – Nutzer und infolgedessen zu entsprechender Vorsicht bei der Rekonstruktion von Inhalten solcherart fragmentarisch überlieferter Geschichtsschreiber wie Olympiodor.

Um das Verhältnis zwischen dem Eindruck von einem verlorenen Werk, wie man ihn aus der fragmentarischen Überlieferung zu gewinnen vermag, und der sachlich angemessenen Würdigung des Gesamtwerks geht es auch Dariusz Brodka am Beispiel der von Priskos stammenden Darstellung der Expedition des Basiliskos gegen Geiserich im Jahre 468, in der seines Erachtens die oströmische Außen- und Innenpolitik eng miteinander verwoben sind. Hierzu zieht er zunächst die Überlieferung heran, die der Chronist Theophanes zu Priskos bietet, und richtet den Blick darüber hinaus genauer auf die Darstellung Prokops, die seiner Meinung nach auch auf Priskos beruht, ferner auf die des

2 In Anlehnung an Tomas Hägg: Photios als Vermittler antiker Literatur. Untersuchungen zur Technik des Referierens und Exzerpieren in der Bibliothek. Uppsala 1975 (Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Graeca Upsaliensia 8).

Theodoros Anagnostes und des Nikephoros Xanthopoulos. Brodka plädiert aufgrund von Vergleichen zwischen verschiedenen Überlieferungssträngen mit guten Gründen dafür, die Darstellung der Einflußnahme Aspars auf Basiliskos zugunsten eines Verrats an Kaiser Leon sei entgegen verbreiteter Ansicht Bestandteil der Priskos im Zusammenhang mit der Unternehmung des Basiliskos gegen die Vandalen zuzuschreibenden Überlieferung. Auf diese Weise attestiert er Priskos die historiographischer Tradition entsprechende Fähigkeit zu komplexer Analyse, die außen- und innenpolitische Aspekte zu einem dichten Motivationsgeflecht zu verbinden wisse, das den Akteuren die Ziele vorgebe.

Zu einem gegenteiligen Ergebnis kommt allerdings Hans-Ulrich Wiemer für das Geschichtswerk des Malchos von Philadelphiea bei der Begutachtung vor allem von Fragmenten über Verhandlungen vandalischer und oströmischer Gesandtschaften. Malchos biete eine stereotype, personalisierte Sicht der Geschichte, die in den Fragmenten aus den Jahren 473 bis 480 der Komplexität des politischen Geschehens, insbesondere dessen religiöser Dimension, nicht gerecht werde und signifikant für die zu seiner Zeit verbreitete Haltung sei, „den krisenhaften Erfahrungswandel“ mit althergebrachten Denkfiguren zu bewältigen“ (S. 148).

In zwei weiteren Beiträgen wird die Historiographie des Kandidos beleuchtet. Hartwin Brandt sieht in dem Geschichtswerk des Kandidos, das im wesentlichen die von den Kaisern Leon und Zenon bestimmten Herrschaftsjahre (457–491) behandelte, Reichsgeschichte aus einem durch die Ergebnisse des Konzils von Chalkedon beeinflussten Blickwinkel unter besonderer Berücksichtigung isaurischer Belange. Wie Wiemer für Malchos konstatiert er für Kandidos „die weitgehende Personalisierung und Moralisierung historischer Vorgänge“ (S. 169). Brandt ist höchst skeptisch, daß man Kandidos über Photios hinaus Fragmente mit „isaurisch“ bestimmter Thematik zuschreiben könne, weil das Interesse an isaurischen Angelegenheiten angesichts der geringen Reste dieses Geschichtswerkes eine solche Zuweisung nicht hinreichend zu begründen vermöge.

Während Brandt die isaurische Tendenz des Kandidos sehr zurückhaltend beurteilt, kommt Mischa Meier in dieser Frage zu einer anderen Einschätzung: Kaiser Anastasios habe für seinen aus Gründen der Herrschaftskonsolidierung nach 491 geführten Krieg gegen die Isaurier eine ideologische Begleitmaßnahme initiiert und ihnen ein historisch hergeleitetes Gemeinschaftsbewußtsein zugeschrieben.³ Hierauf antworte Kandidos mit der alttestamentlichen Ableitung des Isaurierstammes von Esau, um auf diese Weise durch eine isaurische Identität mit einer im Gegensatz zum Denken des Anastasios optimistischen Per-

3 Vgl. hierzu auch Mischa Meier: *Anastasios I. Die Entstehung des Byzantinischen Reiches*. Stuttgart 2009, S. 75–84.

spektive gerade gegenüber den Römern ein zur Versöhnung führendes Rehabilitationsanliegen der Isaurier zu formulieren. Diese These Meiers löst vorhandene Widersprüche auf, die sich aus dem Gegensatz zwischen dem tatsächlichen Befund und der angeblichen ethnischen Eigenständigkeit des Isaurierstammes ergeben. Meier führt den Gegensatz zwischen der eigentlich nicht vorhandenen Stammesidentität und der Behauptung eines Identitätsbewußtseins auf die retrospektiv konstruierte Gegenüberstellung zweier ethnisch angeblich weitgehend homogener Blöcke im Konstantinopel Kaiser Leons I. zurück, nämlich der Goten und Alanen auf der einen sowie der Isaurier auf der anderen Seite. Dies sei eine im Lichte neuerer Ethnogenese-Forschungen falsche, durch Rückprojektion aus der Zeit des Anastasios zustande gekommene, wenngleich weitverbreiteten Ansicht.⁴ Das negative Urteil des Bilderverehrer Photios über Kandidos' Werk begründet Meier zudem mit der den Isauriern im achten und neunten Jahrhundert zugeschriebenen Haltung im Bilderstreit. In dieser Frage liegt also ein nicht unwichtiges Element für Einschätzungen, die der Patriarch über Geschichtsschreiber der Spätantike trifft.

Abschließend wird die nach „klassischer“ Manier verfahrenende griechische Profanhistoriographie des fünften Jahrhunderts mit je einem Beispiel aus der Chronistik und der Kirchengeschichtsschreibung verglichen. Henning Börm stellt an Hydatius von Aquae Flaviae die Denkweise eines – lateinisch schreibenden – Chronisten vor, der vom westlichen Rand des Römischen Reiches aus trotz fortschreitenden Zerfalls im Westen und Schwierigkeiten bei der Informationsbeschaffung ein Bewußtsein pflegte, das ein den Osten und den Westen übergreifendes Reich voraussetzt. Diese Einstellung bedeutete zugleich, daß Hydatius für die westlichen Thronvakanz in den Jahren 423 und 455 die Zuständigkeit des oströmischen Kaisers auch für den Reichswesten anerkannte, wie sie an Eingriffen des Ostens in den Westen des Römischen Reiches auch im fünften Jahrhundert des öfteren praktiziert wurde. Dieser Befund führt zu dem Schluß, daß sich in dieser Zeit nicht nur Historiographen aus dem Reichsosten über den Westen informiert zeigten, sondern auch in der umgekehrten Richtung von Hydatius unter Einbeziehung von Ereignissen im Osten noch ein Gesamtreichsbewußtsein dokumentiert wurde.

Angesichts der Bedeutung kirchenpolitischer Kontroversen, wie sie durch die Ergebnisse der Reichskonzilien von Ephesos (431) und Chalkedon (451) ausgelöst wurden, und ihrer allgemeinpolitischen Auswirkungen spielten kir-

4 Meier nennt als Urheber dieser Ansicht Ernest W. Brooks: *The Emperor Zenon and the Isaurians*. In: *EHR* 8, 1893, S. 209–238, als Vertreter aus jüngster Zeit unter anderem Karl Feld: *Barbarische Bürger. Die Isaurier und das Römische Reich*. Berlin/New York 2005 (Millennium-Studien 8), und Alexander Demandt: *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian. 284–565 n. Chr.* 2. Aufl. München 2007 (Handbuch der Altertumswissenschaft III 6), S. 222.

chenpolitische Positionen in der profanen Historiographie ebenso eine wichtige Rolle wie umgekehrt weltliche Ereignisse in einer Kirchengeschichtsschreibung, der daran gelegen war, zugunsten von Positionen der eigenen Glaubensausrichtung zu argumentieren. Soweit es sich um eine nur fragmentarisch greifbare Kirchengeschichtsschreibung handelt, steht man dabei vor denselben Problemen wie bei der profanen Historiographie. Dies exemplifiziert Philippe Blaudeau an der Kirchengeschichte vor allem des Hesychios von Jerusalem, die seines Erachtens wohl erst nach dem Konzil von Chalkedon entstanden ist und die Rolle des neuen Patriarchats von Jerusalem herausstellte. Zur Verdeutlichung bestimmter Positionen im Dreikapitelstreit wurde – nach Blaudeau auf Veranlassung Kaiser Justinians – die scharfe Stellungnahme des Hesychios gegen Theodor von Mopsuestia für das zweite Konzil von Konstantinopel im Jahre 553 als Argumentationshilfe herangezogen, ohne daß man übrigens Hesychios eindeutig der miaphysitischen Richtung zuordnen könnte. Bei Bedarf fanden aber auch nichtorthodoxe Vertreter der Kirchengeschichtsschreibung Verwendung, wenn es darum ging, bestimmte Haltungen zu verdeutlichen.

Sieht man von den zum Vergleich herangezogenen beiden Beispielen der Chronistik und der Kirchengeschichtsschreibung ab, die geeignet sind, bestimmte Eigenarten der fragmentarisch überlieferten spätantiken griechischen Profanhistoriographie anhand anderer Gattungen zu beleuchten, dienen die sieben Beiträge zu Eunap, Olympiodor, Priskos, Malchos und Kandidos dazu, nicht nur Ergebnisse spezieller Einzelforschungen zu diesen Geschichtsschreibern vorzustellen, sondern vor allem auch auf methodische Probleme im Umgang mit den in unterschiedlichen Zusammenhängen überlieferten Fragmenten und auf mögliche Lösungen für daraus sich ergebende Fragen aufmerksam zu machen. Hinsichtlich dieser methodischen Seite gibt es bei allen inhaltlichen Unterschieden vielerlei Verbindungslinien zwischen den verschiedenen Aufsätzen. Insofern stehen die in diesem Sammelband vertretenen Wissenschaftler bei der Arbeit mit den Fragmenten dieser Historiographen daher vor vergleichbaren Fragen, die den Austausch über gemeinsame Probleme und den Umgang mit Lösungswegen wünschenswert erscheinen lassen. Auf diese Weise läßt die gemeinsame Arbeitsbasis durchaus präzisere Einsichten über die Qualität „klassischer“ Verfahrensweisen der behandelten spätantiken griechischen Geschichtsschreiber zu, auch wenn eine Überlieferung, die Fragmente und Exzerpte in andere Zusammenhänge stellt, den Zugang zu diesem Problem erschwert, zumal da diese Befunde mit Annahmen oder Wissen kontaminiert werden können, das von anderwärts an die Texte herangezogen oder in sie hineingelesen wird.⁵ Insofern bietet der Sammelband gerade

5 Vgl. zum Beispiel den Hinweis bei Wiemer S. 143.

mit seinen speziellen Einzelstudien interessante weiterführende Aspekte zu einem unter einheitlichen Kriterien untersuchten übergreifenden thematischen Anliegen mit wichtigen methodischen Implikationen.

Ulrich Lambrecht, Koblenz
lambre@uni-koblenz.de

[Inhalt Plekos 17,2015 HTML](#) [Startseite Plekos](#)
